

GESTORBEN

Julius Hackethal, 75. In seinen großen Zeiten, den siebziger Jahren, war der streitbare Chirurg Deutschlands berühmtester



Arzt – zugleich ein Meister des Skalpells und der spitzen Feder. Im Umgang mit seinen Patienten war der katholische Bauernsohn aus dem Eichsfeld sanft und rücksichtsvoll, um Aufklärung und Humanität bemüht. Kein Erbarmen kannte der robuste Professor jedoch, wenn es gegen Kollegen und den eigenen Stand ging: „Auf Messers Schneide“ (1976) hieß seine erste Abrechnung mit den Operateuren, ein Bestseller. Hackethals Kritik war ungewohnt radikal, im Kern jedoch zutreffend (SPIEGEL-Titel 40/1978). Angefeindet von vielen Kollegen, privat und beruflich in die Ecke gedrängt, verlor der Arzt in den letzten 15 Jahren sein sicheres Urteil, er engagierte sich für Euthanasie und obskure Krebstherapien. Julius Hackethal starb vergangenen Freitag in Bernau am Chiemsee an Lungenkrebs.

James A. Michener, 90. Er war ein Amerikaner, wie er im Buche steht, und er wurde einer, weil er Bücher schrieb: Der arme



Waisenjunge stieg auf zum mäzenatischen Millionär mit einem halben hundert Romanen über ferne Länder und tapfere Männer; und nur an einem Ort, den er auch beschrieb, war er nicht, im Weltraum. Die penibel recherchierten Schmöcker („Hawaii“, „Texas“, „Alaska“) gingen an der Hochkritik vorbei und weltweit auf Erfolgskurs, in einer Auflage von 75 Millionen. Auch alle großen Museen der Welt habe er besucht, schrieb der Renaissance-Mensch in seinen Memoiren, „ausgenommen Dresden“. Er engagierte sich in liberaler Politik, im letzten Roman „Recession“ forderte er die Würde des eigenen Todes: Der Nierenkranke verweigerte die weitere Dialyse, James Michener starb vergangenen Donnerstag in Austin.

Harold Robbins, 81. Er schrieb die Art von Romanen, die sich Reisende am Flughafen beschaffen, in der Luft gierig verschlingen und nach der Paßkontrolle gleich wieder in den Papierkorb werfen. Viel Sex, viel Geld und viel Macht kamen darin vor, verpackt in triviale Dialoge und hirnerbrannte Handlungen. Das wußte Robbins – und es scherte ihn nicht im geringsten. Fast 750

Millionen Exemplare von Angestellten-Stimulanzien wie „Die Unersättlichen“ und „Die Playboys“ verkaufte der Bestseller-Lieferant. Viele seiner 23 Schinken handelten, kaum getarnt, vom Wirken und Wandeln realer Giganten wie Onassis und Howard Hughes. Das Lechzen seiner Leser nach Robbins-Nachschub finanzierte dem Findling, der namenlos auf den Stufen eines Waisenhauses ausgesetzt wurde, einen angenehmen Lebensstil: Villen, Yachten und Frauen, Frauen, Frauen. Insgesamt sechs Ehen ging er ein, und er behauptete gern, er hätte jede erotomanische Schweinerei aus seinen Romanen selbst erlebt. Harold Robbins starb vergangenen Dienstag in Palm Springs (Kalifornien) an einem Herzleiden.

Käthe Gold, 90. Als die Wienerin 1932 in Berlin gastierte, im „Faust“, erhob der Lokalmatador Alfred Kerr den Finger: Sie sei sicher eine Begabung, aber „todsi-



cher kein Gretchen“. Doch für den Rest der Theaterwelt blieb die Silberstimm-Sylphide von mährisch-melancholischem Blut stets ein holdes Wunder, als Ophelia wie als Desdemona, in Berlin, Zürich und schließlich an der Wiener Burg: eine moztärtliche Verquickung von Poesie und Esprit, eine Fee aus ferner Zeit, in der sich das Schöne noch auf Bühne reimte. Käthe Gold starb am 11. Oktober in Wien.

John Denver, 53. Er sang vom Sonnenschein auf seinen Schultern, von der Schönheit der Rocky Mountains und von der Einsamkeit der Landstraßen, und seine besten Songs sind längst Klassiker des modernen amerikanischen Volksliedes. Ende der sechziger Jahre wurde er, der sich selbst gern als „eine Art amerikanischer Jedermann“ bezeichnete, zunächst als Komponist eingängiger Countrypop-Schlager bekannt. In den Siebzigern gelangen ihm diverse Hits wie „Take Me Home, Country Roads“. Er musizierte mit den Helden der Muppets-Show und mit Frank Sinatra, engagierte sich für Ökologie und für den Frieden – und ertränkte den Kummer über zunehmend erfolglose Platten und höhnische Kritiken im Alkohol. John Denver, der seinen Ruhm einst mit dem Titel „Leaving On A Jet Plane“ begründet hatte, starb am 12. Oktober am Steuer seines Kleinflugzeugs; die Maschine stürzte in der Nähe der kalifornischen Stadt Monterey ins Meer.

